

Reflexionen über die Zahl 7 – Teil III

IX

Da spricht man über die Zahl 7 – und lässt den vielleicht berühmtesten Namens-träger links liegen! Vielleicht liegt das daran, dass sich die 7 ein wenig hinter zwei Nullen versteckt. Warum James Bond gerade die Personalnummer 007 trägt, bleibt dem Betrachter der Bond-Serie verborgen. Da man davon ausgehen darf, dass auch ein Geheimdienst eine geordnete Personalverwaltung besitzt (Miss Money Penny dürfte dafür garantieren), wird es auch die Nummern 001 bis 006 geben. Gleichwohl bleibt für die Außenstehenden die Personalakte Bond ein Buch mit 7 Siegeln.

006 darf allerdings nicht mit Nr. 6, einer anderen Geheimdienstfigur aus der Serie „The Prisoner“ verwechselt werden. Nr. 6 ist – wenn man so will – ein Gegenentwurf zu James Bond: Keine Schusswaffen, keine erotischen Abenteuer, keine teuren Sportwagen. Und: Nr. 6 schafft es nicht, aus dem Dorf, in das er gebracht wurde, zu entkommen. Kafka lässt grüßen.

Doch zurück zu Bond. 6 Bond-Darsteller hat es bisher gegeben; so steht es überall geschrieben. Doch halt: Es ist wie mit der Zusatzzahl; es gibt noch einen siebten Bond, Barry Nelson, der aber nur in einem ganz frühen Fernsehfilm aus dem Jahr 1954 auftaucht. Da war der erste Bond, Sean Connery erst 24, sicher zu jung für einen stahlharten Geheimagenten. Das Zahlenspiel lässt sich noch ein wenig fortführen, denn in dem satirischen Film „Casino Royale“ gibt es gleich acht Bonds, von denen 7 allerdings sich als „falsche Fuffziger“ erweisen.

Eigentlich müsste das Lieblingsgetränk von 007 die Limonade 7up sein – aber ein Bond, der Limo trinkt ist schwer vorstellbar. Zudem: Bonds Lieblingspruch „Geschüttelt – nicht gerührt“ könnte zu unfreiwilliger Situationskomik führen, die einem Agentenfilm schlecht zu Gesicht stehen würde.

X

„Dieses war der siebte Streich – doch der achte folgt sogleich“ – diesen Vers gibt es nicht, denn Max und Moritz überleben ihren siebten Streich nicht. Sie werden auf grausame Art zu Tode gebracht, indem sie zermahlen werden. Als Kinderbuch würde die Geschichte – auch wenn die beiden am Ende als Körnerfiguren von Müllers Federvieh ganz pittoresk aufgepickt werden – heute bestimmt nicht mehr erscheinen können.

„Ich hab` es getragen sieben Jahr – und ich kann es nicht tragen mehr“. Diesen Vers hat Theodor Fontane an den Beginn seiner Ballade „Archibald Douglas“ gestellt. Das Haus Douglas ist mit dem schottischen König verfeindet – Archibald ist daher aus Schottland verbannt worden. Doch nach sieben Jahren kehrt er zurück, weil er sich nach seiner Heimat – nicht nach Illo Schieder, die ja nur 7 Tage gewartet hatte – sehnt.

Von der Lyrik zur Prosa: „Die sieben Säulen der Weisheit“ ist zwar ein schöner, nicht zuletzt wegen seiner biblischen Herkunft auch anspruchsvoller Titel. Mit dem Inhalt aber hat er wenig zu tun. Denn T.E. Lawrence, übrigens – eine lockere Verbindung zu 007 – ursprünglich Nachrichtenoffizier, verarbeitet darin seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg als „Lawrence von Arabien“. Wer weiß, wie es um den Nahen Osten heute bestellt wäre, wenn er mit seinem Eintreten für die arabische Sache auf der Friedenskonferenz von Versailles mehr Erfolg gehabt hätte. Denn die Alliierten hatten im Krieg Vielen viele Versprechungen gemacht (nicht nur den Arabern), die sie dann nicht einhielten.

Natürlich wurde der Roman von Lawrence verfilmt; aber hier soll der Film 7 erwähnt werden, eine düstere, apokalyptische Story um einen Serienmörder. Mich erinnert die Story ein wenig an „Das Schweigen der Lämmer“. David Fincher hat jeden Mord einer der sieben Todsünden zugeordnet und das Verbrechen quasi mystisch überhöht.

Der Übergang zur Musik ist jetzt nicht ganz einfach. Aber für beide Filme haben Heroen der Filmmusik gearbeitet, Maurice Jarre und Howard Shore. Dabei haben sie sich der klassischen Musikform, der Heptatonik, d.h. der aus den 7 Tönen c bis h der Oktave besteht, bedient. Der Begriff Oktave ist dabei etwas verwirrend, da mit dem oberen c ja gleich die nächste Tonfolge beginnt. Namentlich weitaus bekannter als die Heptatonik sind – vielleicht weil ziemlich schräg – die Zwölftonmusik sowie die – vor allem in Kinderliedern verwandte – Pentatonik.

Der Bezug zur Bibel bei Lawrence erlaubt es einen weiteren Bogen zur Musik zu schlagen und Salome mit ihren sieben Schleiern zu erwähnen. Auch wenn in der Bibel von den Schleiern nichts zu lesen ist, haben sie sich spätestens seit der Musik von Richard Strauss fest in unser Gedächtnis eingeprägt. Zwei andere Frauen der altorientalischen Mythologie dagegen sind eindeutiger in der Überlieferung verankert. Die mesopotamischen Göttinnen Innanna und Ishtar müssen auf ihrem Weg in die Unterwelt 7 Tore durchschreiten und an jedem Tor ein Zeichen ihrer Macht ablegen – es ist nicht ausgeschlossen, dass Oscar Wilde, der die Vorlage für die Salome lieferte, an diese Mythen angeknüpft hat. Das gilt für den Film „Die 7 Kleider der Kathrin“ von 1954 von Hans Deppe (!) mit Sonja Ziemann in der Hauptrolle wohl eher nicht.

XI

Nach dem Kulturellen ein Schwenk zum Sport. Die Lieblingszahl 7 von Cristiano Ronaldo (CR 7) war schon erwähnt worden; sie ist es übrigens auch für David Beckham, der sich eine VII auf den Arm hat tätowieren lassen (bei den vielen Tätowierungen aber nur schwer zu finden). Für UNICEF ist er seit langem als Botschafter tätig und ist Namensgeber für 7: The David Beckham UNICEF Fund, der benachteiligten Kindern helfen will.

Dabei hat die 7 im Fußball ursprünglich eine ganz profane Bedeutung. In guten alten Fußballzeiten waren die Spieler von 1 bis 11 durchnummeriert. Da wusste man, dass die Nr. 2 der rechte Verteidiger, die Nr. 5 der Mittelläufer und die Nr.

7 eben der Rechtsaußen waren. Es gab keine hängenden Spitzen, keine Verteidiger als verkappte Spitzen oder den – inzwischen wieder verschwundenen - Libero. Als Rechtsaußen trugen Sir Stanley Matthews, Helmut Rahn oder Reinhard „Stan“ Libuda in der Regel auch die Nr. 7 auf dem Rücken – inzwischen alles Geschichte! Immerhin zeigte Frank Ribéry, der sich oft auf rechts außen aufhielt, mehr als 10 Jahre die 7 auf seinem Trikot.